

als nur durch irgendwelche Ausstellungen durchgeht, sondern in denen man dann auch Möglichkeiten, in den Prozeß zu gehen und im Prozeß weiterzukommen, schafft. Das ist zumindest meine subjektiv wichtigste Erfahrung. In dem Sinne, wenn man dabei auch etwas produktiv tut, passiert mit einem selbst auch das Beste, meiste und auch das wahrscheinlich für das Leben des einzelnen festeste, was man dann auch weitergeben kann an seine Nachfolger. Danke.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Manfred Wilke: Vielen Dank. In gewissem Sinne haben Sie den Bogen geschlagen zu dem, was heute morgen von Dohnanyi in seinem Referat uns ans Herz gelegt hat. Ich sag bewußt ans Herz gelegt hat, daß ohne die individuelle Nachempfindung der Nachgeborenen die Erinnerung, die Erinnerung nicht gelingt. Jetzt kurze Diskussion. Bernd Faulenbach.

Sv. Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Ja, ich finde zunächst mal den Vorschlag von Herrn Henke außerordentlich plausibel, sich in der Arbeit nicht nur auf die Stalinismusphase zu beschränken, sondern auch auf diese spätere Phase. Vielleicht können Sie noch ein paar Sätze sagen, wie man sich das vorstellen kann. Man müßte also in der Normannenstraße die Arbeitsweise der Stasi dokumentieren, aber man müßte doch wohl zugleich auch versuchen, die Perspektive aus der Sicht der Bevölkerung, der Betroffenen, der Opfer darzustellen. Das heißt, man bräuchte da dann auch erhebliche Anstrengungen, um diese eben doch sehr viel kompliziertere Phase tatsächlich visualisieren zu können. Wobei manches vielleicht auch gar nicht zu visualisieren ist, man bräuchte also auch andere Formen der Auseinandersetzung mit dieser Vergangenheit.

Herr Reichel, ich wollte nur noch mal nachfragen. Sie wollen den 9. November zum Staatsfeiertag erklären. Wären damit alle anderen Gedenktage erledigt? Vielleicht klären Sie das. Sagen Sie es noch mal klar, wie Ihr Vorschlag präzise in der Frage des Feiertags, des Nationalfeiertags aussieht, ob Sie mehrere Gedenktage haben und einen dann besonders rausheben wollen, und welchen präzisen Stellenwert dann der 9. November bei Ihnen hat. Das ist mir jedenfalls nicht so ganz hundertprozentig klar geworden.

Herr Overesch, Sie wollen die Tradition des demokratischen Sozialismus, der Sozialdemokratie von Buchenwald stärker akzentuiert haben in einer Ausstellung. Ich werde mir daraufhin auch noch mal die Ausstellung ansehen, die gegenwärtig da ist, inwieweit dies tatsächlich so nicht hinreichend vorkommt. Aber habe ich Sie richtig verstanden? Sie wollen dies stärker akzentuiert wissen, aber selbstverständlich ist das nur eine Komponente neben anderen, die Sie dann darstellen wollen? Und es ist ja geplant in Buchenwald eine Ausstellung zu schaffen über den Umgang mit dieser Vergangenheit, dies ist in Arbeit. Dort könnte zumindest die Verfälschung oder der problematische Umgang, den Sie angesprochen haben, thematisiert werden. Jedenfalls habe ich Dr. Knigge so verstanden und auch Ministerpräsident Vogel, daß dieses geplant ist.

Schließlich Herr Fischer: Sie haben natürlich jetzt aus sehr persönlicher Erinnerung darüber gesprochen, aber Sie haben gesagt: dann habe ich dieses als Heuchelei empfunden. Würden Sie sagen, daß dieses etwas war, das Sie, zunächst mal Sie und die Personengruppe, die Sie näher kennen, gefühlt haben, daß dies eine vergleichsweise kleine Gruppe war oder gab es das doch bei größeren Teilen der Bevölkerung? Oder handelte es sich dabei teilweise auch um ein generationelles Problem? Ist dies eine absolut einzelne Aussage nur für Sie persönlich oder glauben Sie, daß Sie diese Aussage etwas verallgemeinern können und dann vielleicht sagen, für wen eine ähnliche Aussage zutrifft?

Sv. Prof. Dr. Peter Maser: Ich habe eine Frage an Herrn Henke. Vielleicht bin ich ja irgendwie nicht genügend in der Diskussion drin. Aber Sie haben ja, wenn ich Sie richtig verstanden habe, den Vorschlag gemacht, daß in der Normannenstraße eine zentrale Gedenkstätte entstehen müsse. Nun weiß ich nur, daß es da einmal die sogenannte Gauck-Behörde und andererseits den Verein gibt, der dort ja auch eine Gedenkstätte unterhält. Gibt es da schon weitergehende Überlegungen, wie man sich dann das Zusammenspiel vorstellt? Oder ist das eine allererste Anregung, eine solche Perspektive für die Normannenstraße zu entwickeln? Weiter muß ich sagen, ich habe bei Herrn Fischer genau zugehört, weil da in seinem sehr persönlichen Votum doch einiges von dem wieder zusammengebracht worden ist, was heute zum Teil auch ein Stück auseinandergelaufen war. Auf der einen Seite der emotionale Zugang, die Emotionalisierung des Gedenkens, die notwendig ist, auf der anderen Seite dann aber eben auch politische Bildung und Aufklärung. Sie haben es sehr genau anhand der Jugendbegegnungsstätte Auschwitz beschrieben. Auf der einen Seite wird jeder, der einmal durch Birkenau gegangen ist, sich, wenn er auch nur eine schlichteste Ahnung davon hat, was an diesem Ort passiert ist, einer Emotionalisierung nicht entziehen können. Ich selber würde auch sagen: Als eine der bedrückendsten Erinnerungen an einen Besuch, den ich da völlig allein gemacht habe zu einer Zeit, wo man noch ganz alleine durch dieses Areal gehen konnte, habe ich dies, daß ich damals keine Möglichkeiten hatte, irgendwie im Gespräch zu bewegen, was ich da empfand und wie ich damit umging. Ich mußte erstmal eine längere Reise bis Krakau absolvieren, bis ich dann auf Menschen traf, mit denen ich im Prinzip hätte sprechen können, wo ich dann allerdings die Erfahrung machte, das waren nun gerade Leute, die darüber eigentlich überhaupt nicht sprechen wollten. Wir sollten uns also überlegen, inwieweit müssen auch solche Gedenkstätten die Emotionalisierung mit im Blick haben und z. B. eben solche Räume auch vorrätig halten, wo auch eine Schulklasse dann sich mal zusammensetzen kann und mit einem Lehrer oder einem Zeitzeugen usw. vor Ort noch die Dinge ein Stück weiter bearbeiten und aufarbeiten kann. Da käme manches wieder zusammen, was heute zum Teil auseinandergelaufen ist. Schönen Dank.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Manfred Wilke: Herzlichen Dank. Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen und würde jetzt unserem Podium die Gelegenheit geben zu einem Schlußwort und dabei auch auf die gestellten Fragen einzugehen. Beginnen wir mit Ihnen, Herr Henke.

Prof. Dr. Klaus-Dietmar Henke: Vielen Dank, Herr Wilke. Der Vorschlag, den ich gemacht habe, hat nicht irgendwelche Hintergründe oder bereits fertige Modelle im Kopf, sondern bei der Lektüre zur Vorbereitung dieser Anhörung hier, als ich noch einmal die Protokolle der Enquete-Kommission gelesen habe und mir die Gedenkstätten-Debatte ein bißchen vor Augen führen konnte, ist mir aufgefallen, daß aus ganz natürlichen und nachvollziehbaren Gründen, wie ich sie dargestellt habe, die Konzentration auf die Lager, auf die U-Haft, auf die harten Formen dieses Hitler'schen und Stalin'schen Terrors im Vordergrund gestanden ist. Die meiste Zeit haben die DDR-Bürger aber in einem, ja, wohlanständig wirkenden Als-Ob-Staat verbracht, der hinter seiner Kulisse alle diese Dinge ja doch nun angerichtet hat, die nur deutlich geworden sind, durch die Leistung, diese Akten der Geheimpolizei aufzumachen. Und erst dadurch, um an Bärbel Bohley zu erinnern, die ungefähr gesagt hat: „Ich hatte bis zum Schluß die Illusion der Reformierbarkeit der DDR, erst die Einsicht in meine Akten hat mir diese Illusion geraubt“, kam es zu diesem Aha-Effekt. Dieser Aha-Effekt ist von der Wissenschaft in den letzten Jahren, sei es nun in der Gauck-Behörde, sei es an den Universitäten immer deutlicher verstärkt worden in dem Sinne, daß wir es hier mit einer neuen Herrschaftsform – ich nenne das „avancierten Totalitarismus“ – zu tun haben, der ganz anders funktioniert als andere totalitäre Herrschaften, von denen wir meistens sprechen. Weil uns diese Zeit so nahe steht, weil es viele Menschen gibt, die sozusagen diesen altersmilden Staatssozialismus jetzt herauskehren, wenn wir aber Tausende von OV's und OPK's haben, wenn wir wissen, daß in der Ära Honecker jedes Jahr 3.500 neue politische Verurteilungen passierten, wenn wir sehen, wie das Wirken von Staats- und Parteimechanismen sozusagen Hand in Hand ging mit dieser konspirativen Hintergrundstruktur, dann treffen wir hier auf ein Modell, was eben nur hier in der DDR studierbar ist; was aber ganz gewiß für die späte Sowjetunion genauso zutreffen wird. Wir haben nur keine Gelegenheit, in die Lubljanka hineinzugehen und uns das anzusehen. Das ist die internationale Dimension meines Vorschlages. Das „Modell Gauck“, ich sage das jetzt mal so etwas salopp, Herr Gauck ist ja nicht mehr da, hat ja auch Schule gemacht in anderen Ländern. Man versucht, sich dieser Besonderheit des Spätsozialismus anzunehmen. Ich denke, wir sollten diesen Ort hier in Deutschland haben, wir sollten ihn hier in Berlin haben, und wir sollten ihn als eine Art Pendant zur „Topographie des Terrors“ haben, bei allen Unterschieden der beiden Diktaturen – ich brauche vor diesem Forum nicht noch einmal darauf einzugehen: eine Art „Topographie der zweiten Diktatur“, das Wort fiel heute morgen, ich dachte an „Anatomie des SED-Sozialismus“. Ich glaube, es ist notwendig. Wer jemals draußen war in der Normannenstraße, in dem Haus 1, in Mielkes Hauptquartier, sieht, daß die ASTAK hier sehr gut arbeitet. Wir haben hier auch noch andere Opferverbände. Ich habe keine blasse Ahnung, wer diese Lern- und Gedenkstätte machen soll. Ich weiß nur, daß die ASTAK schwierige Zeiten hatte, auch rein finanziell. Ich habe das miterlebt in meiner Zeit als Leiter der Abteilung Bildung und Forschung. Ich weiß, daß diese Mielke-Suite nun wirklich ein authentischer Ort ist, wo man sich so gruseln kann, wie sonst selten über dieses DDR-Biedermeier. Und es ist eben ein au-

thentischer Ort, und es ist ein Ort der Täter. Und an diesem Ort der Täter müssen die Mechanismen ausgebreitet werden. Jetzt fragen Sie mich, Herr Faulenbach, wie sollen wir das machen? Ich glaube, das weiß Herr Schäfer besser, aber daß wir es dort machen müssen, das weiß ich ganz bestimmt. Das Unspektakuläre und das Lautlose ist nun einmal schwieriger darzustellen, aber es ist viel moderner als dieser krude Stalinismus. Und ich meine, daß es doch zu bewerkstelligen sein wird. Ich glaube nicht, daß die „Anatomie des SED-Sozialismus“ eine Suite sein kann mit Flachware, sondern gerade hier müssen diese Räume wirken, Diskussionsmöglichkeiten müssen gegeben sein, die Opfergruppen müssen dort sein, es muß vielfältig sein. Aber ich habe ehrlich gesagt keine Vorstellung als Historiker, wie man das am besten macht, aber ich glaube, es wäre machbar. Schönen Dank.

Gesprächsleiter Sv. Prof. Dr. Manfred Wilke: Danke Ihnen. Herr Reichel.

Prof. Dr. Peter Reichel: Der 9. November, Herr Faulenbach, nicht als Feiertag, als eine Mixtur aus Feier- und Gedenktag mit wenigstens zwei positiv in die Vergangenheit zurückblickenden Bezügen auf 1918 und 1989; 1923 tritt ganz in den Hintergrund und 1938 wird betont gegenüber dem uns nicht zustehenden 27. Januar als Auftakt für den organisierten Genozid. Und ich denke, das, was heute sehr stark betont wurde, die Notwendigkeit der Dezentralisierung, der Pluralisierung der Gedenk- und Erinnerungskultur, mit ihr ist immer auch die Gefahr der Unübersichtlichkeit, der gegenseitigen Relativierung von Vergangenheitsbezügen verbunden. Und ich denke der 9. November böte die Chance, die Zusammenhänge und Widersprüche der Geschichte der Deutschen in diesem Jahrhundert öffentlich zu verdeutlichen; durchaus kontrovers einmal im Jahr öffentlich Rechenschaft abzulegen, und uns nicht jeweils die konsensfähigen Häppchen und Teile der Geschichte herauszusuchen und dann zur Tagesordnung überzugehen. Also, so viel Umbequemlichkeit, denke ich, könnten wir uns auch mit der Erzeugung eigener Institutionen durchaus leisten.

Sv. Prof. Dr. Manfred Wilke: Haben Sie herzlichen Dank, Herr Reichel. Und ich glaube, Ihr Appell, uns der Brüche zu stellen, der ist bei uns rübergekommen. Und ich möchte zuletzt Herrn Fischer das Wort geben. Oh, Entschuldigung, zuerst noch Herr Professor Overesch.

Prof. Dr. Manfred Overesch: Aber ich kann es ganz kurz machen und eine Präzisierung nachtragen, auf die Ihre Frage zuläuft. Ich möchte deutlich unterscheiden. In der jetzigen Ausstellung gehört eine Komponente dazu, und davon ist zu unterscheiden eine spätere andere Ausstellung, die die Ausstellung der Verfälschung sein könnte. Die Komponente, die hinzugehört, ist die von mir vorgetragene des Buchenwalder Manifestes. Das ist deswegen in meinen Augen sehr einsichtig, weil dieses Dokument als einziges mir bekanntes Dokument des deutschen Widerstandes genau jene politischen Vorgaben enthält, bis in die Formulierung hinein, die in der deutschen Politik ab 1945, 1949 und heute realisiert worden sind. Wo sonst im deutschen Widerstand finden Sie sozusagen den programmatischen Vorlauf für die innen- und außenpolitische Realität. Und wenn wir Kontinuitäten suchen in die deutsche Geschichte hin-

ein, 1848 und was heute morgen alles genannt worden ist, warum gehen wir dann an Buchenwald vorbei? Das wäre nicht verständlich.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Manfred Wilke: Die Erinnerung war mehr als notwendig, Herr Fischer.

Dr. Peter Fischer: Ich will es auch ganz kurz sagen. Heuchelei wird immer als Widerspruch zwischen Schein und Sein, als extremer Widerspruch empfunden. Dies trifft natürlich allgemein auf die Gesellschaft zu, sie hat aber immer auch was höchst Individuelles. Und so trifft dies in diesem Sinne nicht auf jeden Menschen und auf jeden Bürger in der DDR zu, da sehr viele natürlich sich auch dieser Verhältnisse bewußt wurden, sich arrangierten, wobei das auch mit, ja sicherlich nicht ganz so leichten Dingen zu tun hat. Wir sprechen hier heute, wenn den ganzen Tag so darüber gesprochen wird, über höchst Anspruchsvolles, und wir unterbreiten in den Gedenkstätten zum Beispiel, was ich beurteilen kann, den Menschen auch jetzt inzwischen etwas höchst Anspruchsvolles. Die Ausstellungen fangen ja nicht mehr alle mit dem Dimitrow-Zitat an. Es geht ja heute anders zu. Und wenn wir die Komponente entstehender Heuchelei verhindern wollen, müssen wir einfach prospektiv eben an die Auseinandersetzungsräume denken. Dort wird sozusagen das Medium geschaffen, in dem ja das ganze Konzept nur funktioniert. Und ich glaube, gerade hier hat das ganze politische System der DDR versagt und gewissermaßen tödend, nicht nur gegenüber denjenigen, die was postuliert haben und sich sozusagen legitimatorisch mit der Geschichte ihres eigenen Verhaltens in der Nazizeit ausgestattet hatten, als Heuchelei gewirkt. Also ich glaube, da die Dinge nunmal höchst komplex sind, und selbst so ambitionierte Menschen wie die, die hier heute ausgehalten haben, die sich an der Diskussion beteiligen und auch ihren Tag brauchen, ja, erst recht für Menschen gilt, die so gute Ausstellungen anschauen – ich denke jetzt z. B. an die neue Buchenwald-Ausstellung – die unglaublich viel anregen und ganz viel erforderlich machen. Und deshalb nochmal, wenn wir so anspruchsvolle Angebote haben, dann müssen wir auch die entsprechenden Räume schaffen, damit die Angebote sich auch wirklich ausleben und zu den richtigen Erkenntnissen auch herausbilden lassen.

Gesprächsleiter Sv. Prof. Dr. Manfred Wilke: Ich denke, wir haben allen Grund, unseren vier Referenten zu danken für die vielen, vielfältigen Einsichten und vor allen Dingen immer auch den Rückbezug, daß es darum gehen muß, daß der einzelne Mensch, und zwar die hinter uns Kommenden vor allen Dingen, verstehen lernen, und wie wir das zu bewerkstelligen haben. Herzlichen Dank.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Liebe Kollegen von der Enquete-Kommission, meine Damen und Herren. Wir sind am Ende eines anspruchsvollen Tages. Ich möchte, bevor ich eine abschließende Bemerkung mache, nur noch eine Sachinformation geben. Der Vorsitzende der Kommission und ich, wir werden zu dieser Frage, Herr Professor Maser, die Sie gestellt haben, sowohl mit Herrn Gauck als auch mit Herrn Drieselmann und seinen Mitstreitern Anfang

Dezember noch mal in Berlin zusammenkommen, um auch in diesem Bereich, den Herr Professor Henke uns eben dargestellt hat, nach einem Weg zu suchen, daß an diesem authentischen Ort (Stasi-Zentrale) auch die vom Gesetz aufgegebenene zentrale Dokumentation untergebracht werden kann. Ich hoffe, daß wir mit einem guten Ergebnis in die Kommission wieder zurückkommen können. Soviel noch als Sachinformation.

Die Enquete-Kommission ist hier heute als Teil der demokratischen Erinnerungskultur definiert worden. Ich glaube, dies ist ein Satz gewesen, der noch mal deutlich gemacht hat, daß wir tatsächlich an einer Arbeitsstelle sind, als Abgeordnete und als Sachverständige, die nicht als Sonntagsarbeit erledigt werden kann. Dies, glaube ich, spüren alle, die in dieser Arbeit tätig sind. Und daß das hier heute so bestätigt wurde mit dieser Formulierung, habe ich natürlich mit besonderer Dankbarkeit entgegengenommen, denn oft ist man ja an dem Thema, das wirklich so sperrig ist, so schwer ist, geneigt zu sagen, dies sollen andere nach mir tun. Aber ich glaube, wenn wir als Enquete-Kommission dieses Thema nicht zu Ende führen und mit Ende dieser Wahlperiode des Deutschen Bundestages mit keinem Ergebnis kommen, dann ist wertvolle Zeit verstrichen. Dann wird auch vorerst wohl auf der politischen Ebene dieses Thema nicht mehr in voller Breite angenommen.

Ich glaube, heute ist auch deutlich geworden, daß die Erinnerungsarbeit oder der Umgang mit unserer Geschichte, zumal mit der Geschichte zweier Diktaturen, keine Angelegenheit von Verordnungen der Ministerialverwaltungen sein kann und sein darf, sondern Teil des Selbstverständnisses unserer Republik und unserer Nation. Dies muß noch wesentlich breiter öffentlich im ganzen Land diskutiert werden, und an diesen Diskussionen muß sich der Deutsche Bundestag als demokratische Repräsentanz des Volkes auch beteiligen. Ich glaube, dies ist heute sehr deutlich geworden in der Anhörung, und ich hoffe, daß wir mit unserer weiteren Arbeit, die jetzt nicht mehr in der Öffentlichkeit stattfinden wird, zu einem Ergebnis kommen, das wir dann dem Deutschen Bundestag vorlegen können und das dann der öffentlichen Diskussion übergeben ist.

Herzlichen Dank bei allen, die heute beteiligt waren. Herzlichen Dank bei allen, die sich an der heutigen Diskussion und an der heutigen Arbeit beteiligt haben.

Die nächste Sitzung der Kommission findet in einer Woche in Berlin wiederum statt, aber dann für zwei Tage. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend und kommen Sie gut nach Bonn oder wo auch immer hin, und daß die Maschine nicht, wie es dem Herrn Ministerpräsidenten heute morgen passiert ist, auf dem Boden stehen bleibt.

Ende der Sitzung: 18.05 Uhr